



Trauersymbole des Automobilzeitalters

Bonn, 23. November 2007. Man sieht sie an allen Landes- und Kreisstraßen zwischen Schleswig und Oberbayern: Kleine Holzkreuze, auf denen Namen, Widmungen stehen und Erinnerungssymbole eines in einem Autounfall Verunglückten angebracht sind. Verunglückt sind die zumeist jungen Autofahrer auf dem Weg in die Schule, zur Arbeit oder in noch häufigeren Fällen auf dem Weg von der Disco und anderen Freizeitaktivitäten. Die Angehörigen haben im Laufe eines Tages oder einer Nacht auf einmal einen geliebten Menschen verloren. Seit den 70er Jahren haben sich die Straßenkreuze als Symbol der Trauer in ganz Deutschland durchgesetzt. Wo aber sind die Zusammenhänge zwischen diesem neuen Ritual der Trauer und unserer traditionellen Bestattungskultur?

Die Straßenkreuze der Trauer sind ein relativ junges Phänomen, das seit etwa 30 Jahren zu beobachten ist. Dennoch verweisen sie auf historische Vorbilder.

Die Flurkreuze, Wegekreuze oder Marienkreuze der Vormoderne standen hier ohne Zweifel Pate. Und eventuell hatten die Marienkreuze an Unfallorten, wie es im Franken des 18. und 19. Jahrhunderts Brauch gewesen ist, auch eine ganz unmittelbare Vorläuferfunktion für die Straßenkreuze des Automobilzeitalters. Erwiesen ist dies nicht. Die christliche Botschaft aber, die mit diesen ersten Unfall-Markierungen verbunden war, ist jedoch bei den meisten modernen Pendants ganz verschwunden. Für den Vorbeifahrenden unseres säkularen Zeitalters verbinden sich deshalb insbesondere zwei Bedeutungen mit den Zeichen. Zum einen: Hier ist ein Mensch gestorben und zum anderen: Hier ist eine Gefahrenstelle, hier sollte man vorsichtig fahren. Die Kreuze stehen direkt am Ort der Tragödie, markieren diesen explizit und geben dieser Stelle eine besondere, für den Autofahrer zu spürende Aura.

Diese relativ neue Praxis der Trauerbekundung hat aber nicht nur bei Autofahrern Akzeptanz erfahren. Interessanterweise werden sie, obwohl ohne behördliche Genehmigung aufgestellt, so ganz „undeutsch“ durch die verantwortlichen Stellen in den Straßenverkehrsämtern geduldet. Diese Zurückhaltung von Seiten der staatlichen Träger deutet bereits daraufhin, dass man selbst in den Verwaltungen einen notwendigen emotionalen Bedarf an dieser Symbolik durchaus anzuerkennen weiß.

Erinnerungsorte an den Lebensadern der Mobilität

Am Rand der Straße einen Ort der Erinnerung zu suchen, ist eigentlich ein Widerspruch. Wohl an kaum einem anderen Ort nämlich wird die Schnellebigkeit, Mobilität und Anonymität unserer modernen Lebensweise derart bewusst wie hier. Sterben und Trauer brauchen aber einen Bezugsort, der im Zeichen der Anonymisierung von Tod und Bestattung jedoch immer schwieriger auszumachen ist. Die Straßenkreuze konterkarieren damit die neueren Tendenzen in der Bestattungskultur, die größtenteils aufgrund ökonomischer Zwänge entstanden, aber dem tiefen inneren Bedürfnis des Menschen nach Ausleben der Trauer, der anschließenden Bewältigung von Trauer und der Identifikation eines konkreten Ortes für diese Bedürfnisse nicht entsprechen. Für viele Menschen ist es immer noch wichtig, sich vorzustellen, wo sie einmal begraben sein werden. Und für die Angehörigen bleibt es ein dringendes Bedürfnis, einen Ort zu haben, an dem sie um ihre Verstorbenen konkret trauern können. Diese Verortung von Alltagsritualen der Trauer haben wir in einem historischen Entwicklungsprozess auf den Friedhof institutionalisiert. Nicht umsonst, denn nur hier findet der Mensch in der hektischen Alltagswelt die „Oasen der Ruhe“, welche die Voraussetzung für eine erfolgreiche psychische Aufarbeitung des Verlustes bieten.

Keine Mode-Erscheinung

Jetzt entstehen solche Landmarken der Erinnerung nicht nur an der Stelle der Bestattung, sondern erstmals auch an der des Todes. In Symbiose zum Friedhof haben sie sich als Phänomen mittlerweile etabliert, sind mehr als eine Marotte der Zeit. Die auf dem Friedhof, dem Ort der Bestattung, geleistete Trauerarbeit wird von Hinterbliebenen um die Trauerarbeit am Unfallort ergänzt. An dem Ort des Todes suchen sie immer wieder nach der Antwort auf die Fragen: Warum? Warum hier? Warum sie / er? An diesem Ort,

dem letzten Ort des Lebens scheint die Verbindung zum Verstorbenen besonders nah.

Während das Trauerverhalten auf dem Friedhof zumeist überlieferten Mustern folgt, kann die Trauer am Wegesrand spontaner sein – in Analogie zur Plötzlichkeit des Todes des Unfallopfers. Beide Orte aber werden vom Trauernden gebraucht, der Friedhof ist als Ort der Bestattung auch hier längst nicht obsolet geworden. Der Kulturwissenschaftler Norbert Fischer von der Universität Hamburg, der sich seit Jahren mit der Trauer- und Bestattungskultur beschäftigt, sieht in der Popularität der Straßenkreuze für Unfalltote eine seltsam anmutende Widerspiegelung des Erfolgs des motorisierten Verkehrs, der ironischerweise verantwortlich ist für den Tod der Menschen, derer man am Straßenrand gedenkt: „Das Phänomen hat sich in den letzten drei Jahrzehnten – analog zur ständigen Ausweitung des Straßenverkehrs – nicht nur etabliert, sondern auch ausgeweitet. Insofern ist es schon längst über eine Mode-Erscheinung hinausgelangt.“

Bildzeilen:

Bild 1: Landmarken der Erinnerung: Straßenkreuze am Wegesrand sind spontaner Ausdruck der Trauer.

Bild 2: Besonders junge Menschen finden auf der Straße den Tod. Die Angehörigen brauchen in diesen Fällen umso mehr einen festen Ort der Trauer.

Weitere Informationen bei:

**im Internet unter www.grabpflege.de
sowie bei:**

Bund deutscher Friedhofsgärtner e.V. (BdF)

Sybille Trawinski / Jörg Freimuth

Godesberger Allee 142-148

53175 Bonn

Tel.: 0228/81 00 2-44

Fax: 0228/81 00 2-65

E-mail: friedhofsgaertner@g-net.de

Pressekontakt:

SCHWIND.pr

Dr. Joerg Hensiek

Siebengebirgsblick 22

53343 Wachtberg/Bonn

Tel.: 0228/52 88 5-54

Fax: 0228/52 88 5-88

E-mail: jh@schwind.de